

# Grenzkindheiten

von  
Lena Zimmer

An der thailändisch-myanmarischen Grenze leben die Mitglieder der Akha-Ethnie in prekären Verhältnissen, in denen Kinder oft die Hauptverdiener der Familien sind. Sie haben eine gesellschaftliche Sonderstellung inne, aber anders als im westlichen Sinne. Der Artikel beruht auf einer ethnographischen Studie, die unter dem Titel »Brückenkinder« im Litverlag veröffentlicht wurde.

»Was ist Kindheit, was ist ein Kind?« – Die Frage erscheint trivial, die Antwort bekannt: Hat doch jeder einmal Kindheit erlebt, ist selbst Kind gewesen. Kinder erkennt man sofort – an ihrem Lebensalter, ihrer biologischen Entwicklung, ihren Fähigkeiten, ihren Verhaltensweisen.

## Alltag an der Grenze

An der Brücke zwischen Maesai und Tachileik, der Grenzbrücke zwischen Thailand und Myanmar, kommen mir jedoch Zweifel an dem, was ich über Kindheit zu wissen meine, wenn ich einen Moment verweile und Wege finde zu den Geschichten und Beweggründen der anderen Brückenverweiler – der jungen Menschen, die Tag um Tag an der Flussüberquerung verbringen und dort ihren Geschäftigkeiten nachgehen. Die Brücke ist Passage für vielfältige Waren- und Menschenströme. Die Handelsroute zwischen Thailand und China verläuft hier und eine Vielzahl von HändlerInnen sowie thailändischer und internationaler TouristInnen überqueren täglich die Brücke und passieren die Grenze.

Der Übergang wird bewacht von grünbekleideten myanmarischen Grenzwächtern auf der einen und Grenzbeamten in braunen, enganliegenden Uniformen auf der anderen Seite. Sie überschreiten nie die Grenze zwischen den beiden Nationen, die Brückenmitte. Die mit Körben und Karren beladenen Menschen drängen sich in Warteschlangen vor der Passkontrolle. Der Straßenverkehr wechselt auf der Brückenmitte die Seite, die Uhren werden um eine halbe Stunde umgestellt. Inmitten der Menschenmenge, und offenbar unbeeindruckt von den sie leitenden Regeln, die Kinder: Mädchen und Jungen, manche in zerrissenen Versace T-Shirts, manche adrett gekämmt und geschminkt mit Tanaka, der myanmarischen Sandelholzpaste, mit der Muster auf die Wangen gemalt werden. Manche weisen unwisenden TouristInnen den Weg zur anderen Straßenseite; andere betteln ganz unpräntiös mit auf den Rücken gebundenen Babys, die sie kneifen, damit sie weinen und hungrig erscheinen. Den Zaun, der für alle anderen unüberschreitbar die Grenze mar-

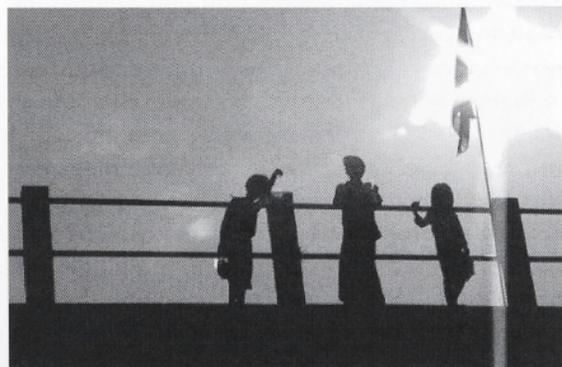
kiert, überklettern sie entweder oder steigen durch ein Loch einer herausgerissenen Latte. Oder aber sie schwimmen, um sich von der Tageshitze abzukühlen unterhalb des Brückentreibens durch den schmalen Grenzfluss. Abseits im Schatten sitzen Frauen, die zur Mittagszeit ein Picknick ausbreiten und mit einem umgedrehten Regenschirm unter der Brücke die von den Kindern erbettelten Geldscheine auffangen.

Am Geländer der Brücke lehnen ältere Jugendliche, rauchend oder Klebstoff schnüffelnd, sie rufen den kleineren Kindern neckische oder rüde Sprüche hinterher. Wenn die Sonne untergeht und der Strom der Menschen langsam abnimmt – kurz bevor zum Klang der thailändischen Nationalhymne um sechs Uhr die Tore geschlossen werden und die Grenzgänger jeweils auf ihre Seite zurückkehren – kehrt Feierabendstimmung auf der Brücke ein: Die Kinder baden im Fluss, die Brücke wird zum Ballspielen genutzt, die Frauen und älteren Kinder rufen die kleineren herbei, um sich auf den Rückweg zu ihrem Dorf zu machen, das hinter dem Hügel auf der myanmarischen Seite liegt.

## Was bedeutet die Kindheit?

Die meisten dieser Kinder sind Akha, eine Volksgruppe, deren Geschichte von Erfahrungen der Vertreibung handelt und die eine Kultur des Zusammenhalts und der Abgrenzung entwickelt hat. Ihr Leben ist gekennzeichnet durch ein streng definiertes soziales Regel- und Weltanschauungssystem. Einige andere Kinder kommen aus weit abgelegenen Gebieten Myanmars, den Bergen des Shan-Staats, oder aus China. Sie sind ethnische Rohingya, Lahu, Lisu oder Chiin Hoo. Sie sind zehn oder zwölf Jahre alt und alleine unterwegs. Sie haben ihr Zuhause verlassen, weil sie sich alt genug fühlen, um für sich selbst zu sorgen, oder weil sie im Zuge ihres Dienstes für eine der Armeen in diese Region gekommen und geblieben sind.

Lena Zimmer ist Ethnologin und Fachkraft der humanitären Hilfe. In den Jahren 2005 und 2006 hat sie mit den Brückenkindern gelebt und sie begleitet.



Brückenkinder während der Dreharbeiten für den Film »Abira«. Foto: Mike Daly

Ihrem biologischen Alter und ihrer körperlichen Entwicklung nach sind sie außer Frage Kinder. Andere Aspekte ihrer Kindheit geben jedoch Fragen auf. Kindsein, so stellt sich heraus, hat einen herausragenden Stellenwert für ihr junges Leben – einen anderen jedoch, als er in meinem Bild von einer Kindheit innehat.

Unter dem Einfluss der Aufklärung und den gesellschaftlichen Veränderungen im industrialisierten Europa des 18. und 19. Jahrhunderts wuchs das Interesse an Kindern. Sie wurden zunehmend als Kleinod, aber auch als Besitz der Eltern betrachtet. Ihre Bildung wurde zu einer Investition für die Zukunft der Gesellschaft; es wurde ein institutioneller Rahmen für Kindheit geschaffen und Kinder von »erwachsenen« Tätigkeiten ferngehalten. Die Jahrhunderte der Pädagogik waren angebrochen. Obwohl die Kulturgeschichte Europas von der anderer Teile der Welt verschieden ist, definiert heute die UN-Kinderrechtskonvention weltweit Kinder als Personen unter 18 Jahren, für die ein gesonderter rechtlicher Schutzrahmen besteht sowie altersbedingte Restriktionen und eine Unmündigkeit.

Lebensalterskategorien, so ergibt sich aus diesen Erwägungen, lassen sich als eine der multiplen Differenzlinien ausmachen, von den Gesellschaftssysteme durchzogen und durch die soziale Ordnungen und Identitäten strukturiert sind. In verschiedenen Gesellschaften zu unterschiedlichen Zeiten manifestieren sie sich auf verschiedene Weise. An der Brücke von Maesai und Tachileik treffen verschiedene Konzepte von Kindheit aufeinander. Beim Versuch, sie verstehen zu wollen, scheint es deshalb hilfreich, sie vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen historischen und kulturellen Rahmenbedingungen zu betrachten.

### Kindheit für die Brückenkinder

In der patriarchalen Gesellschaftsordnung der Akha wird Kindern außer für die allerersten Lebenszeit keine Sonderstellung eingeräumt. Sie werden von Beginn an in die Alltagsverrichtungen der Älteren eingebunden. Den Männern wird bei den Akha traditionellerweise der Bereich des Hauses und der Spiritualität zugeordnet, den Frauen und Kindern die Verrichtungen des alltäglichen physischen Lebenserhaltes.

Während der letzten Jahrzehnte hat jedoch durch die anhaltenden Bürgerkriegsbedingungen im Grenzgebiet, durch Vertreibungen und des Verbots des Opiumanbaus (welches das wichtigste *Cash-crop* darstellte) sowie durch christliche Mission und die Urbanisierungsprozesse ein radikaler Wandel ihrer Lebensweise stattgefunden, der tiefgreifende Veränderungen der sozialen Ordnung zur Folge hat.

Die Familien der Akha-Kinder, die zur Brücke kommen, leben in grenznahen, ethnisch heterogenen Dörfern auf der Seite Myanmars, wohin sie aus allen Teilen des Shan-Staates im Kleinfamilienverband migriert sind, was in vielerlei Hinsicht nicht der hergebrachten Sozialordnung der Akha entspricht. So praktizieren sie nicht mehr ländliche Subsistenzwirtschaft, sondern haben sich dem marktwirtschaftlichen System der Grenzorte angepasst. Drogen (nunmehr vor allem Amphetamin-Derivate) spielen darin nach wie vor eine zentrale Rolle, da die Akha ihre grenzüberschreitenden Sozialnetzwerke für den Transport der Substanzen über die grüne Grenze nutzen.

### Betteln oder Schule?

Die sozioökonomische Situation der Akha-Familien der Grenzorte ist prekär. Sie hat in Verbindung mit der Allgegenwart und kulturellen Akzeptanz der Rauschgifte zu einer hohen Abhängigkeitsrate unter erwachsenen Männern geführt, was ihre Arbeitsunfähigkeit und einen hohen finanziellen Bedarf der Familien verursacht. Als die einträglichste der zugänglichen Einkommensquellen hat sich das Betteln der Kinder auf der Brücke erwiesen. So kommt es, dass Kinder die Hauptverdiener der Akhafamilien sind und sich ganze Dörfer auf diese Wirtschaftsweise spezialisiert haben.

Für die Lebensgestaltung der Brückenkinder spielt das westliche Bild von Kindheit als Raum des Schutzes und der Fürsorge eine konstitutive Rolle: Es ist Schlüsselmoment ihrer Alltagsorganisation, weil es die wichtigste ökonomische Ressource ihrer Familien darstellt. Es eröffnet ihnen – da es das Verhalten der Interaktionspartner an der Brücke leitet – eine Anzahl von Ressourcen und Optionen, die Erwachsenen nicht zur Verfügung stehen, bringt aber auch kindheitsspezifische Gefahren mit sich.

Die Kindheitspraxis der Akha-Familien begreift Kinder nun nicht mehr allein als hineinwachsende TeilnehmerInnen der ökonomischen Produktion, sondern als Hauptressource der Familien. Kinder als BettlerInnen verdienen ein Vielfaches mehr als Erwachsene. Die Brückenkinder schöpfen so zwar einerseits aus ihrer verantwortungsvollen Position im sozialen Gefüge an Selbstwertgefühl, die alltäglichen Demütigungen machen ihnen jedoch zu schaffen. Hinzu kommt ein weiteres kindheitsspezifisches Risiko der Grenze, der Menschenhandel. In ihm wird Kindheit eine besondere Wertigkeit beigemessen: Die Preise, die sich für Kinder erzielen lassen sind höher als für Erwachsene. Jedes Jahr verschwinden viele der Brückenkinder – oft unter Mittäterschaft eigener Bekannter und Verwandten.

Im Umfeld der Grenze hat sich in den letzten Jahren auch eine NGO-Landschaft entwickelt, deren Zielgruppe Kinder darstellen und in denen

das »moderne« Kindheitsmodell gilt. Sie bieten Notunterkünfte an, unterhalten Kinderheime und ermöglichen den Schulbesuch. Die Kinder der Brücke nutzen sie zuweilen als Zuflucht und als Orte der Abwechslung und Erholung, kehren aber meist über kurz oder lang wieder zum Brückenleben zurück. Nicht nur verspüren sie den Druck seitens ihrer Eltern, die sich auf ihre Unterstützung angewiesen glauben. Mit ihrem Eintritt in die Organisation verändert sich ihr Leben so radikal, dass sie sich ihrer Freiheit und Fähigkeiten beraubt fühlen. Ihnen fehlt ihre Freiheit zum eigenverantwortlichen Handeln, ihre finanzielle Unabhängigkeit und die Anerkennung, die sie als produktive Mitglieder ihrer Gemeinschaft erfahren. In der Schule fehlt es ihnen an Geduld und Konzentration, und in der altershomonogenen Lebenswelt der Organisationen klagen sie über Langeweile. Die Schwierigkeiten der Integration der Brückenkinder in die Lebenswelt der Hilfs-

organisationen werden auch im Portraitfilm »Abira« (2012) dargestellt.

Mit zunehmendem Alter wird das Überleben an der Brücke schwieriger. Wenn sie nicht mehr als Kinder gelten, sondern als Jugendliche wahrgenommen werden, versiegt die Einkommensquelle, das Betteln. Die Sonderbehandlung, die ihnen seitens der erwachsenen Grenzakteure als Kinder eingeräumt wird, endet. Was bleibt, sind die gefährlichen illegalen Geschäfte: Schmuggel, Dealen, Militärdienst und die Rolle als Broker im Menschenhandel.

Kindheit ist für die Brückenkinder demnach keine zukunftsgerichtete Idee, sondern ausgesprochen gegenwartsbezogen. Sie ist hier diejenige Lebensphase, die die besten Voraussetzungen zum Überleben bereitstellt; die Zukunft als Erwachsene ist im Gegensatz dazu eine Perspektive der sorgenvollen Fragezeichen.

## Ein chinesisches Dorf wehrt sich erfolgreich

Der Film begleitet die Aktivitäten einer Gruppe von Dorfbewohnern in der chinesischen Provinz Anhui, das sich gegen die Umweltzerstörung durch eine Chemiefabrik wehrt. Unterstützt durch die NRO Green Anhui haben die Proteste Erfolg: die Fabrik wird demontiert. 2012 beginnt die Regierung mit der Beseitigung der Umweltschäden.

Der Film von Ruby Yang ist ein Lehrstück in Sachen chinesischer Zivilgesellschaft!

»Ein visuell einfallsreicher und eloquenter Film!« (LA Times)

Die Kämpfer des Dorfes Qiugang (The Warriors of Qiugang)  
 Regie: Ruby Yang, China/USA 2010, Dokumentarfilm, 40 Min.,  
 DVD (Chin.m. dt./engl. UT) mit Booklet und Bonusmaterial  
 € 45,- (für Institutionen), € 18,- (für Einzelpersonen)  
 Zu bestellen bei:  
 Asienstiftung, Bullmannau 11, 45327 Essen  
 vertrieb@asienhaus.de, www.asienstiftung.de

